

Wolfgang Kersting (Hg.)

Klugheit

© Velbrück Wissenschaft 2005

(aus:)

WOLFGANG KERSTING

Rehabilitierung der Klugheit

»In einem wesentlichen Sinn kann man nicht gut sein ohne die Klugheit, noch klug ohne die ethische Tugend«, heißt es bei Aristoteles. Die Klugheit versieht die Sittlichkeit mit einem situationsaufmerksamen Realitätssinn; sie befindet über ihre Erfolgsaussichten, wählt die geeigneten Mittel und Wege und verschafft ihr Wirklichkeit. Der Kluge sorgt sich nicht um äußere Werke, der Kluge sorgt sich um sich selbst. Die Erfahrung ist seine Verbündete. Mit ihrer Hilfe will die Klugheit in der veränderlichen Handlungswelt zielsicher agieren und dauerhaft erfolgreich sein. Und umgekehrt prägt die Sittlichkeit das praktische Weltverhältnis der Klugheit. Ohne diese sittliche Imprägnierung wäre Klugheit nur Geschicklichkeit und Verschlagenheit. Und beide, Klugheit und Sittlichkeit, wachsen aneinander, bestärken und vertiefen sich wechselseitig und lassen das Leben des Handelnden gelingen, bescheren ihm Glück.

Die Philosophie des Mittelalters hat Aristoteles Lehre von der sittlichen Klugheit aufgenommen und in einen christlichen Rahmen gestellt. Thomas von Aquin erblickt in der Klugheit eine »genitrix virtutum« und in den Tugenden die normative Ausrichtung der prudentia.

Doch mit Beginn der Neuzeit enden die »Epochen der alten Klugheit«. Die Klugheit wird aus der lebensethischen Mitte gerückt. Sie verliert die ethische Imprägnierung. Sie besitzt nicht mehr den Charakter der Lebensführungskompetenz. Das Leben verwandelt sich in eine Abfolge von Handlungen, die in einer Welt der Kontingenz mit dem Mißerfolgsschicksal bedroht sind. Klugheit nimmt vor diesem Hintergrund die Gestalt einer providentiellen, interessendienlichen Kontingenzbewältigungstechnik an. Zum ersten Mal taucht diese ethisch neutrale, nicht mehr selbstbezüglich die Qualität des eigenen Lebens beaufsichtigende,

sondern auf die Lösung von Handlungsproblemen spezialisierte Klugheit in den Schriften Machiavellis auf.

Menschliches Handeln ist immer situativ eingebettet, findet in einem Spielraum statt, der seine Möglichkeiten definiert. Diesen Randbedingungen muß es sich anpassen. Dabei ist zu bedenken, daß diese Voraussetzungen nicht nur durch die gesellschaftlich-politische Makrostruktur und die vorgefundene Handlungssituation gebildet werden, sondern auch durch Natur und Charakter des Handelnden selbst, durch die Beschaffenheit seines Handlungsvermögens und seines Handlungswissens. Das kluge Hinnehmen des Vorgegebenen, das aufmerksame Beobachten der Umstände und ihrer Veränderungen, die sorgfältige Analyse der in der Situation schlummernden Erfolgsmöglichkeiten und Risiken – das alles sind Ingredientien rationaler Handlungsvorbereitung und gute Waffen für den Kampf mit der launischen Fortuna, der Göttin der Kontingenz.

In seinem Gedicht über das Glück (Capitolo della Fortuna) hat Machiavelli diesen Zusammenhang zwischen Erfolg und zeitgemäßem, situationsgerechtem Handeln mit Hilfe einer interessanten Variation des traditionellen Fortuna-Symbols zum Ausdruck gebracht. Die Schicksalsgöttin wirbelt in dem Gedicht nicht mehr mit dem einen Rad, sondern, unvorstellbar für das mittelalterliche Denken, mit vielen Rädern. Das endlichkeitsschwere Lebensrad weicht den vielen Handlungsrädern, und derjenige kann sich dauerhaften Handlungserfolg verschaffen, der sich akrobatisch von Rad zu Rad zu schwingen vermag und nie abstürzt.

»Das beste Los erhält von allen..., wer sich ein Rad nimmt nach Fortunas Willen. Denn stimmt die Leidenschaft, die dich zum Handeln treibt, mit ihrem Willen überein, so bist du glücklich, wo nicht, so ist dein Unglück dir gewiß. Doch auch selbst dann kannst du nicht auf sie bauen...Denn während du gestiegen zu des Rades Rücken, das gerade glücklich war und gut, verändert sie mitten im Lauf die Richtung. Doch du kannst nimmer ändern die Natur und die Neigungen...Wenn man dies begriffe und bemerkte, so wäre der stets glücklich, der von Rad zu Rade überspringen könnte«.

Klugheit gebiert hier keine Tugendhaftigkeit mehr; Klugheit zeigt sich in einem sorgfältigen Beobachten der Handlungsumstände und in der Sorge um ein möglichst großes Handlungsrepertoire, um Handlungsmächtigkeit. Der aristotelische Unterschied zwischen phronesis und deinetos ist eingeebnet. Klugheit ist nichts anders als Geschicklichkeit, als Mittelkompetenz.

Der vollendete Kluge ist bei Machiavelli ein charakterloser und vorurteilsfreier Reflexions- und Distanzierungsvirtuose, der zu allen Handlungsoptionen in Äquidistanz steht und bei der Suche nach der nutzenmaximalen Alternative durch keine tugendethischen Festlegungen gehindert wird. Literarische Gestalt gewinnt er im Principe. Der Fürst, so schreibt Machiavelli zum hellen Entsetzen der ganzen tugendethischen Zunft, müsse die »Fähigkeit erlernen, nicht gut zu sein, und diese anwenden oder nicht anwenden, je nach dem Gebot der Notwendigkeit«; er müsse »eine Gesinnung haben, aufgrund derer er bereit ist, sich nach dem Wind des Glücks und dem Wechsel der Umstände zu drehen und...vom Guten so lange nicht abzulassen, wie es möglich ist, aber sich zum Bösen zu wenden, sobald es nötig ist«. Wenn das Neue noch keinen Namen hat, kann es sich nur am Alten zeigen, als Spannung, Widerspruch, Paradoxie: Was Machiavelli hier als Gesinnung der Gesinnungslosigkeit, als Charakter der Charakterlosigkeit beschreibt, bezeichnen wir als optimale Rationalität. Für den Machiavellischen Politiker ist Tugendhaftigkeit schädlich, da sie seine Beweglichkeit einschnürt, sein Handlungsrepertoire verkleinert und damit seine Handlungsmächtigkeit mindert. Tugenden sind Voreingenommenheiten, praktische Vorurteile. Dem Tugendhaften stehen Handlungsweisen nicht mehr zur Verfügung, die seinen Charakter- und Handlungsgewohnheiten widerstreiten; sie sind seiner Disposition entglitten. Es ist eine begriffsgeschichtliche Ironie, daß ausgerechnet Machiavellis Klugheitsversion den folgenden Jahrhunderten als Inbegriff politischer Kunst gilt. Denn die machiavellistische Klugheit ist eine dezidiert entzivilisierte und entpolitisierte phronesis. Sie ist aus der Mitte des allgemeinen gesellschaftlichen Lebens an den naturalen Rand gerückt. Ihre Wirksamkeit ist durch die Dramatik der Grenzsituation geprägt; ihre interne Logik steht im Bann der Selbsterhaltung.

In der politischen Philosophie Hobbes' wird diese machiavellische Klugheit dann anthropologisches Allgemeingut. Die im Leviathan entwickelten Konzepte, Argumente und Lehrstücke stehen allesamt unter der kategorialer Dominanz dieser nüchternen, neutralen, nutzenmaximierenden Rationalität. Als rational begründet gilt etwas, wenn es dem individuellen Interesse dient. Und die in Begründungskontexten erforderliche Allgemeingültigkeit verschafft dieser Rationalitätstyp den Grundregeln dadurch, daß ihre allgemeine Vorteilhaftigkeit, ihre Vorteilhaftigkeit für jedermann nachgewiesen wird. Das Allgemeinwohl kann nur über den Konvergenzbereich privater Nützlichkeiten identifiziert werden, dessen Zentrum das geteilte Überlebensinteresse bildet.

In der Konzeption des rationalen Selbstinteresses wird der traditionelle phronesis-Begriff bis zur Unkenntlichkeit verändert. Aber auch die moderne Moralphilosophie spielt der alten Klugheit übel mit. In der konsequentialistischen Epistemologie des Utilitarismus ist ohnehin der gleiche Rationalitätstyp am Werk wie in der individualistischen Nützlichkeitsethik und im Kontraktualismus. Und auch unter der Ägide der Kantischen gesetzgebenden reinen praktischen Vernunft bestehen für die phronesis nicht die geringsten Aussichten auf Rehabilitierung. Die autonomiestolze Vernunft des Moralgesetzes inferiorisiert die Klugheit, erblickt in ihr nur die verächtliche Interessenverwalterin eines heteronomen Lebens. Eine Rehabilitierung der phronesis ist aber nötig. Damit plädiere ich nicht für eine Renaissance der aristotelischen Tugendethik oder gar für eine Wiederbelebung des Neothomismus. Die Gegenwartsphilosophie kann an der Klugheit nur ein praxeologisches Interesse nehmen. Das Praxis- und Vernünftigekeitsverständnis der vorherrschenden Vernunftkonzepte der Moderne, der universalistischen Rationalität und der individualistischen Rationalität, steht unter dem Einfluß theoretizistischer Modelle, auf deren verzerrende, schematisierende Auswirkungen wir auch stoßen, wenn wir den Bereich des Normativen verlassen und zu den vornehmlich im analytischen Milieu erschaffenen handlungsphilosophischen Konstruktionen übergehen. An eine Rehabilitierung der Klugheit mag sich die vernünftige Hoffnung knüpfen, die im Normativen wie im Deskriptiven zuhauf anzutreffenden epistemologischen Mängel moderner praktischer Philosophie zu beseitigen, ein umfassenderes Verständnis von praktischer Vernünftigkeit zu gewinnen und ein angemesseneres Praxiskonzept zu entwickeln. Mit ihr kann die von moderner Interessenethik und Gesetzesmoral in die weltfremden Randbezirke des Naturalen und Supranaturalen geschickte Vernunft in die Lebensmitte alltäglichen Handelns zurückkehren. Menschen hasten nicht von Handlung zu Handlung, von Situation zu Situation. Sie sind nicht an den »Pflock des Augenblicks« (Nietzsche) gefesselt und kein Spielball fremder Kräfte. Sie haben Selbstbewußtsein und häufig freie Wahl; sie haben eine Vorstellung von Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft und verfügen über eine providentielle, in die Zukunft hineinlangende Vernunft. Sie entscheiden und planen, entwickeln langfristige Strategien, Ideale und Wertperspektiven. In unseren Vorstellungen von einem guten und richtigen Leben beziehen wir uns auf unsere Interessen, Wünsche und Ansichten, bilden wir Formen, Muster, Ordnungen für Interessen, Wünsche und Ansichten aus und entwickeln qualitative Wertperspektiven, um zu vergleichen und zu gewichten. Diese Wertperspektiven gehen weit

über eine präferenzlogische Hierarchisierung hinaus; sie begnügen sich nicht mit einer lexikographischen Ordnung. Sie dekontingentisieren in einem starken Sinn, denn sie stiften Sinn und Bedeutung. Sie konstituieren unsere, obzwar kulturell vermittelte, persönliche Grammatik der Wichtigkeit, Vorzugswürdigkeit und Wünschbarkeit. In ihrem Licht beurteilen wir unsere Präferenzen und Vorhaben. Sie definieren die Standards, denen wir uns verpflichtet wissen. Sie enthalten die Kriterien unserer Selbstbewertung und entscheiden über Selbstachtung und Selbstrespekt. Sie konstituieren die praktische Ontologie unserer Selbstsorge. Als evaluatives Gravitationsfeld personaler Identität begründen sie gleichzeitig gelingende Lebensführung und Selbstwert.

Dieses sich zwischen universalistischer Moralität und rationaler Interessenverfolgung aufspannende ethische Zwischenreich wird durch die Vernunftkonzepte der Moralphilosophie und der rational-choice-Theorie nicht erfaßt. Hier waltet eine praktische Vernünftigkeit, die in der modernen praktischen Philosophie sprachlos bleibt. Der ganze Bereich der ethischen Alltäglichkeit, wo das Leben hauptsächlich stattfindet, das wir führen, ist für die modernen Vernunft- und Handlungsbegriffe weitgehend eine terra incognita. Für seine rationalitätstheoretische Vermessung muß daher auf andere Begriffe zurückgegriffen werden, auf weltfähige Begriffe, die von der neuzeitypischen szientistischen Zuspitzung, von der Dramatik der Dekontextualisierung nicht gezeichnet sind.

Der vorliegende Band ist diesem Unternehmen verpflichtet. Er ist an der konzeptuellen Leistungsfähigkeit des Klugheitsbegriffs interessiert, will wissen, ob er für eine genauere Erfassung unseres praktischen Selbstverständnisses hilfreich ist, und erprobt den phronetischen Zugang zu dieser von der universalistischen und der individualistischen Rationalität gleichermaßen ausgesparten Welt der Praxis, zu dieser – in einem völlig unemphatischen Sinne: ethischen – Lebensmitte.

Seine Beiträge gliedern sich in zwei Gruppen. Die erste – mehr historische – Gruppe berichtet von den wichtigsten Stationen in der Geschichte des Klugheitsbegriffs von Platon bis zu Wittgenstein. Die zweite – mehr systematische – Gruppe untersucht die Bedeutung des Klugheitskonzepts in der praktischen Philosophie der Gegenwart, in der Handlungs- und Argumentationstheorie, in der Philosophie der Person, der Moralphilosophie und der politischen Philosophie.